№ 50. 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 27. April.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die schreckliche Hochzeit zu Wohlau.

Eine Erzählung aus der schlesischen Vorzeit.

Von Hildebert Ries.

(Fortsetzung.)

2.

Eine Stunde später war in dem herzoglichen Schlosse ein reges Leben und Treiben, der Herzog war nach einer mehrwöchentlichen Abwesenheit wieder nach Wohlau zurückgekehrt, und gab mehreren der umwohnenden Herren und Ritter ein festliches Gastmahl. Die Gäste waren Alle in dem prächtig geschmückten Rittersaale versammelt, und saßen in langen Reihen an den, mit Speisen und Getränken überfüllten Tafeln; Alles war aufgeboten worden, die herzogliche Pracht und den Glanz des Hofes von Wohlau zu enthüllen. Köstliche Teppiche aus den feinsten morgenländischen Geweben waren auf dem Fußboden ausgebreitet, roth sammetne Decken waren über die Tische gelegt, auf denen die kostbarsten goldenen Geschirre prangten. Die auserlesensten feinsten Gerichte und Weine wurden in diesen aufgetragen, von einer Dienerschaft, die übereich in Purpur, Sammet und Seide gekleidet war. Die herzoglichen Hellebardierer und Wappenknechte hielten die Wacht am Eingange des Rittersaales, im Hintergrunde war auf einer erhöhten Tribüne ein Musikchor aufgestellt, das während der Mahlzeit die schönsten Melodien spielte.

Der Herzog war heut besonders aufgeräumt und munter, Scherze über Scherze im derben Geiste der damaligen Zeit entströmten seinen Lippen, und forderten die Gäste auf, auch ihrer Laune freien Zügel zu lassen.

Nicht weit von dem Herzoge stand der Hauptmann der Leibwacht, welcher heut das Amt eines Mundschenken bei seinem fürstlichen Herrn versah, und sein Auge überflog unausgesetzt die Tafel, um zu entdecken, wo es am Rebensaft mangele, damit die bereitstehenden Diener alsobald das Fehlende ersetzen könnten.

Die Gäste hatten einen neuen Trinkspruch auf das Wohl des Herzogs ausgebracht, und dieser gab, um zu erwiedern, den leeren Becher an den Hauptmann zum Füllen, dabei fiel sein fröhlicher Blick auf das finstere ernste Antlitz desselben. »Was fehlt Dir, mein wackerer Horst?« rief der Herzog gleich aus, warum hast Du an dem heutigen Tage, wo Alles in meiner Hofburg fröhlich und guter Dinge sein soll, ein solches düsteres Schattengewand über Deine Mienen gebreitet? Kann ich Deinen Unmuth zerstreuen, so sprich, ich bin Dir stets ein gnädiger Herr gewesen, und will es noch ferner sein!« — »Hoheit,« sagte Paul v. Horst, den gefüllten Becher dem Fürsten kredenzend, »wie kann der Unmuth eines Dieners störend auf die Freude des Herrn wirken? Es ist nur eine für Euch höchst unwichtige Sache, die meine Seele beengt, und die muntere Freude gefangen hält. Hier ist Euer Becher, Hoheit.« — »Ich will es aber wissen,« fuhr der Herzog fort, »was Dich so unwirsch macht, Du weißt es, ich liebe nicht gern finstere Gesichter um mich! Auf mein Fürstenwort, verspreche ich Dir im Voraus alles nur Mögliche anzuwenden, um Deinen Unmuth zu zerstreuen!« — »Hoheit,« erwiederte Paul verlegen, »so erlaubt, daß ich ein anderes Mal — hier vor so vielen Gästen« — »Gut,« fiel ihm der Herzog in das Wort, »gut! so will ich Dir morgen früh ein gnädiger Herr sein, denn heute wird es wohl ziemlich spät werden, ehe wir uns von unsern lieben Gästen trennen.« —

Paul von Horst verneigte sich dankend gegen den Herzog, und füllte ihm den neuerdings geleerten Becher bis an den Rand mit dem köstlichen Traubensafte. »Auf das Wohl unserer Aue!« rief der Fürst mit leuchtenden Blicken den Rittern und Edelherren zu, »also Wohl Au!« — »Wohlau blühe noch lange unter dem milden Regimente von Euer Gnaden!« antworteten die Gäste und stießen klirrend die gefüllten Humpen aneinander, den Trinkspruch des gütigen Gastgebers erwiedernd.

Da entstand plötzlich ein wildes Gedränge vor dem Rittergarten. Eine kreischende Stimme schrie mit durchdringendem Tone: »Laßt mich hinein! Laßt mich hinein!« Die Flügelthür wurde mit Ungestüm eröffnet und herein stürzte eine lange hagere Gestalt, in das Gewand der Dominikaner-Mönche gekleidet. Wild flogen die struppigen Haare um das gelbliche Antlitz, mit wahnsinniger Hast stieß der Mönch die Hellebardierer zurück, welche ihn aufhalten wollten, sprang in kurzen Sätzen um die Tafel herum, dann blieb er vor dem Herzoge stehen, richtete die Augen mit der Gluth des Wahnsinnes auf ihn, und schleuderte seinen Rosenkranz heftig von sich, so daß dieser in die vor dem Fürsten stehende Schüssel flog. »Der wahnsinnige Pater Anselm!« flüsterten die Gäste, bestürzt auf das Antlitz des Mönches blickend, welches sich furchtbar verzerrte, »er ist seiner Haft entsprungen. Gewiß feiern die Schmerbäuche ihre gewöhnlichen Gelage, und der tolle Mönch ist schlecht bewacht geblieben!« Höher richtete sich die gebückte Gestalt desselben auf, und mit entsetzlich kreischender Stimme brach er jetzt in die Worte aus: »Wehe Dir, Wohlau, unglückselige Stadt! Deine Herren sitzen jetzt hier und prassen von dem Gute Deiner Bürger, während die Zornruthe des Herrn bereit ist, ein schreckliches Gericht über Alle ohne Unterschied zu halten! Wehe! Wehe! es kommt eine Zeit, wo der Tod ohne Unterlaß von Haus zu Haus schreiten wird, und nicht verschonen des neugeborenen Kindes, noch des alterschwachen Greises! Der Himmel ist es müde, die strafbare Verblendung der Menschen mit anzusehen, durch mich verkündet er Euch seinen Zorn und die Nähe des jüngsten Tages! Gehet in euch, ihr Tafelschwelger, fliehet das Sonnenlicht und bestreuet eure Häupter mit Asche, denn ehe der Mond sich erneuen wird, seid ihr geschlagen mit der schrecklichsten der Plagen Aegyptens! Wehe! Wehe!« — Und wiederum begann er in tollen Sprüngen den Saal zu durchkreisen, und sein wildes Gelächter machte die entsetzten Gäste des Fürsten erbeben. »Fangt ihn,« rief dieser unmuthig über die Unterbrechung der Tafelfreude den Trabanten zu, »aber schont seiner und liefert ihn sodann in das Kloster zurück!«

Die Trabanten suchten den Befehl des Herzogs so gut als möglich auszuführen, sie näherten sich mit vorgehaltenen Helle-

barden dem Wahnsinnigen, und schlossen ihn allmählich in einen engen Kreis ein. Da suchte der Mönch mit einem verzweifelten Sprunge den Ausweg zu gewinnen, und tief in seine Brust drang die Waffe eines Trabanten, der ihn damit zurückzuhalten vermeinte.

Mit einem gellenden Geheul stürzte er nieder und wälzte sich auf dem Boden herum. »Wehe euch, ihr Mörder und Gottesverächter!« — schrie er krampfhaft zuckend, und der Geist des Armen verließ die gebrechliche Hülle, um sich hin zu schwingen zu neuer Klarheit, frei von irdischem Wahnsinne. Bestürzt sprangen der Herzog und die Edeln auf, und betrachteten schweigend den Entseelten. »Das Gelage ist aufgehoben!« sagte der Herzog ernst, »denn der Tod ist statt der Freude in diese Hallen eingekehrt!« — Er verließ den Saal, gefolgt von seinen Gästen. Die Trabanten entfernten den Leichnam und vertilgten die Spuren des vergoßnen Blutes.

3.

Am nächsten Morgen stand Paul v. Horst im Zimmer des Herzogs. »Nun, mein Hauptmann,« sagte dieser ihn freundlich auf die Achseln klopfend, »was hast Du so schwer auf dem Herzen? Du weißt, daß Du mir einst das Leben gerettet hast, und ich darob noch tief in Deiner Schuld stehe! Ich will abzahlen! Also heraus mit Deinem Kummer!« —

Paul erröthete, alsdann aber bekannte er dem Herzoge seine Liebe zu Elfrieden, erzählte ihm aber auch, daß der Stadtschreiber den alten Wuttke schon seit langer Zeit um die Hand der lieblichen Jungfrau umgehe, und wie er befürchten müsse, der alte Geck würde vermittelst seines Reichthums am Ende doch noch zum Ziel gelangen. »Und da soll ich wohl Dein Brautwerber sein,« lächelte der Herzog, »damit der alte Kikerikihahn Deine Dirne nicht in seine Junggesellenkammer führe?« »Hoheit,« bat Paul, »so ihr die hohe Gnade haben wollt, so wage ich darum zu flehen!« — »Nun gut,« sagte der Herzog, »ich will sehen, ob ich darin Glück habe.« Er schellte, ein Diener trat ein. »Der Kaufherr Zacharias Wuttke soll sich sogleich bei mir einfinden.« — Paul wollte sich entfernen, aber der Herzog gab es nicht zu. »Bleibe immer hier, damit Du den Erfolg meines Brautwerbens mit eigenen Ohren erfahrest.« — Bald darauf stand Zacharias Wuttke vor dem Fürsten, neugierig was dieser von ihm verlangen würde. »Ihr habt eine Tochter?« redete ihn der Herzog an. »Zu dienen, Hoheit, eine schmucke Dirne, wenn ich mir als Vater so schmeicheln darf.« — »Nun, ich habe auch einen recht schmucken Freier für sie, — heh Alter, wollt Ihr einschlagen?« — Verlegen antwortete Wuttke: »die Gnade, die Ihr für mich und meine Tochter habt, Herr Herzog, weiß ich nicht genug zu schätzen, aber —« »Kein Aber,« fiel ihm der Herzog in das Wort, ich weiß wohl, Ihr wollt Euer Kind der alten Vogelscheuche von Stadtschreiber geben, aber seht einmal dorthin, da steht ein anderer wackerer und noch dazu adeliger Freier.« — Er zeigte auf Paul, der verlegen an einem Fenster stand. Die Horst's sind doch wohl bessere Eidame, als die Wurmleins?« —

Der Alte antwortete nicht, Paul trat auf ihn zu, um das Gesuch des Herzogs zu unterstützen. »Sparet Eure Worte, Herr Hauptmann,« sagte Wuttke, »der Stadtschreiber hat ein Mal schon mein Wort, und das breche ich nie, übrigens hat er auch nicht blos leere Worte in die Wageschaale zu legen!« — »Ich schlage den von Horst zum Ritter, und schenke ihm Alt Wohlau; ist er Euch nicht jetzt genug?« rief der Herzog hitzig. »Hoheit,« antwortete Wuttke achselzuckend, ich habe die Hochzeit meiner Elfriede mit Wurmlein schon auf den nächsten Sonntag angesetzt, und alle Ritter Eures Herzogthums könnten mich nicht vermögen, zurückzutreten.« — Paul erblich und zitterte, so daß der Herzog gerührt wurde. »Alter Starrkopf!« sagte er, wollt Ihr Euch nicht bewegen lassen, wenn ich ihm sogar Winzig zum Lehne gebe? Er hat mir das Leben gerettet und ich muß darauf denken, ihn zu belohnen.« — »Nicht um Euer ganzes Herzogthum!« erklärte Wuttke bestimmt, »mein Wort mache ich nicht zum Kinderspielzeuge, mit dem jeder Knabe spielen könnte! Alles, Hoheit, will ich Euch erfüllen, was in meinen Kräften steht, nur dieses nicht. Nächsten Sonntag wird Elfriede das Eheweib Wurmleins, des Stadtschreibers und baldigen Burgemeisters. Sehr ehren würde es mich,« fuhr er sich verneigend fort, — »wenn Ihr, Herr Herzog, die hohe Gnade haben wolltet, das kleine Fest mit Eurer fürstlichen Gegenwart zu beglücken, auch Ihr, Herr Junker v. Horst,« — setzte er spöttisch hinzu, — »seid von mir dazu eingeladen, wenn es Euch sonst Vergnügen macht, zu erscheinen!« — Er wendete sich um und ging auf die Thüre zu. »Alter Geizhals!« rief ihm der erzürnte Herzog nach, »Du sollst an mich gedenken, Du und Dein sauberer Eidam, das niedliche Wurmlein, der niemals Burgemeister dieser Stadt wird, so lange ich lebe, darauf mein fürstliches Wort!« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Klätscherei.

Was ist's, das so viel Unheil uns erregt,
Von dem man oft den Ursprung gar nicht kennet,
Und was zur Wuth oft das Gemüth bewegt:
Wie wird das Scheusal denn gennenet?
Wer sagt mir wohl, welch Ungethüm es sei?
O, glaubt es mir, es ist — die Klätscherei.

So werden oft die glücklichsten der Ehen
Durch sie getrennt, wenn sie sich darein mischt,
Und Keiner weiß es, kann es oft nicht sehen,
Wo diese Schlange im Verborgnen zischt;
Sie weiß sich stets gar listig zu verstecken,
Bis wir vielleicht durch Zufall sie entdecken.

Sie löset Freundschafts- und Familien-Bande,
Und stiftet Streit und Zwietracht heimlich an,
Daß man oft mit dem lichtesten Verstande,
Den leid'gen Klätscher nicht ermitteln kann.
Die Frau, der Mann, die Eltern und die Kinder
Empfinden ihre Bosheit oft nicht minder.

Wenn du vielleicht wohl Einem was vertrauet,
Glaubst du gewiß, er sei dein bester Freund;
Doch hast du ihn bei Lichte recht beschauet,
Gewahrst du erst, wie falsch ers mit dir meint.
Er scheut sich nicht, von ihm vertrauten Dingen
Des Meiste falsch, gehörig anzubringen.

Da staunst du denn und sinnest her und hin
Und kannst es Keinem an der Stirne lesen,
Wer hier geklatscht. Nie kommt es dir in Sinn,
Daß es dein lieber guter Freund gewesen,
Der hinterwärts dir Nackenschläge giebt,
Und, dir zu schaden, sich im Klatschen übt.

Du hast dich in der Noth an ihn gewendet
Und glaubst, du könnest Häuser auf ihn baun.
Zwar hat er keine Hilfe dir gespendet,
Allein er täuschte hämisch dein Vertrauen,
Und klatschte Alles Alles Andern wieder;
O blicke mit Verachtung auf ihn nieder.

So Mancher läßt ein bittres Wort wohl fahren,
Es kommt wohl, daß man über Manchen spricht;
Daß er's g'rad' wieder soll erfahren,
Behüte Gott, o nein, das will man nicht.
Das Klatschmaul eilt, es ihm zu hinterbringen
Und will sich großen Dank dafür erringen.

Gar manche Feindschaft müssen wir beklagen,
Herbeigeführt durch freche Klätscherei.
Dem Klätscher muß man ins Gesicht es sagen,
Daß er ein frecher arger Lügner sei,
Wenn er uns nicht sogleich den Schmäher nenne,
Damit man ihn zur Rede stellen könne.

Die Sache wird oft anders sich gestalten,
Geht man ihr erst recht ernstlich auf den Grund.
Der Klätscher, den für unsern Freund wir halten,
Giebt oft sich selber wohl als Lügner kund.
Doch künftig wird die Klätscherei er lassen,
Verstehn wir nur gehörig ihn zu fassen.

Was andre Leute auch wohl von uns sagen,
So ists recht gut, daß man nicht Alles weiß!
Das alte Sprichwort gilt in unsern Tagen:
„Was ich nicht weiß, das macht mir auch nicht heiß!"
Und darum möge Jeder darnach trachten,
Geschwätzge Klätscher würdig zu — verachten!

Betrübende Beobachtung.

In einer gewissen Gegend, die wir näher zu bezeichnen, nicht für nothwendig halten, wohnt eine schon betagte Frauensperson, die das, zwar nicht ganz seltene, doch auch eben nicht sehr verbreitete Glück genießt, drei Kinder zu besitzen, zu deren jedem sie einen besonderen Vater zu nennen vermag. Dieses

Glück, welches als ein solches von der erwähnten Person anerkannt wird, weil nach ihrer Meinung drei Väter zugleich, mehr für eine Familie thun können, als wie es dem gewöhnlichen Weltgang nach von einem Vater geschieht. Trotz dieser drei Väter nun sind die drei Kinder, jetzt schon erwachsene Frauenzimmer, in jedem Betracht schlecht erzogen, da sie in alle Nichtswürdigkeiten ihrer Mutter, die ein durchaus regelloses, müßiges und von der sittlichen Stimme als strafwürdig befundenes Leben trieb und noch treibt, eingeweiht sind.

Man weiß, daß solchen Menschen Sitte und Rechtschaffenheit ein Greuel sind und daß sie beständig daran arbeiten, den guten Ruf ihrer Nebenmenschen zu untergraben, damit man von ihnen nichts rühmlicheres denke und urtheile, als von Jenen. Das ist der gewöhnliche Triumph des Lasters!

So unter andern hat gedachte Person nebst ihren Töchtern und mehrerern andern gleichgestimmten Consortinnen geflissentlich an der Verläumdung einer braven Hausfrau gearbeitet, die durch Sparsamkeit und Wirthlichkeit es dahin gebracht hat, daß man sich über die Ordnung, Sauberkeit und gute Verfassung ihres Hausstandes und der Kleidung der Familie in der That verwundern muß, wenn man dagegen das geringe Einkommen ihres Mannes in Betracht zieht. Scheelsucht und niedriger Neid haben die unrühmlichen Widersacherinnen dieser Familie schon zum öfteren zu gehässigen Voraussetzungen über die Quellen jener guten Verhältnisse bewogen und sie haben ehrenrührige Gerüchte darüber verbreitet, die aber stets durch das weithin leuchtende Licht der Wahrheit des Gegentheils auf das kräftigste widerlegt worden sind.

Nunmehr die Verleumderinnen Lügen gestraft worden sind, geben sie sich Mühe, das Innere der häuslichen Zustände jener Familie zu erforschen, und sich zu überzeugen, ob es mit dem äußern Ansehen übereinstimme. Zu diesem Behufe haben sie neulich ein sehr nett angekleidetes Kind aus jener Familie, welches ohne Aufsicht auf der Straße spielte, hereingelockt und nachdem sie es über manche Familien-Angelegenheiten ausgeforscht, haben sie es mit geifernder Wuth auf die Straße geworfen und in den rohsten Ausdrücken ihren Neid gegen die Eltern des Kindes zu erkennen gegeben.

Man entnehme hieraus, zu welchen Erbärmlichkeiten die Mißgunst übel gesinnter Menschen führt. Wer nun das Unglück hat, mit solchen — ††† — in Berührung zu kommen, der rüste sich mit derjenigen Standhaftigkeit aus, die ein gutes und edles Bewußtsein gewährt und setze den feindlichen Nachstellungen der Ausgearteten stolze Gleichgültigkeit entgegen.

Ueberraschung.

Im großen Tanzsaale bei Dünnbiers rauschte die Musik und das Gewoge der versammelten Menge, bestehend aus zechenden und spielenden Bürgern des Handwerksstandes, verschiedenen Unterbeamten, dem Tanze zuschauenden Matronen, von denen Manche mit neidischen Augen in das schweißtriefende Chaos blickte: ferner aus verschiedenen Mademoisells, welche zum Theil sich, am Arme balsamduftender Herrchen, im Wirbel des Walzers dreheten, sich verpustend auf den Polsterbänken saßen, oder der Aufforderung zum Tanze entgegenschmachteten; endlich sah man auch hie und da, mit Cigarren zwischen den Fingern, den Dampf in die ungeheure Dunstwolke, welche unter der Decke des Saales schwebte, hinaufblasend, zierlich geputzt und sich auf alle mögliche Weise wichtig machend, einige Gesellen und Lehrlinge verschiedener Zünfte.

So stand es, als der ***Meister Y., seit einem Jahre Wittwer und nicht ohne Vermögen, jetzt aber versprochener Bräutigam der zwar nicht sehr hübschen, auch bereits 27 Jahr alten, jedoch eine artige Mitgift verheißenden Mamsell Dünnbier, Tochter des Wirthes, in den Saal trat und von seinem Herrn Schwiegerpapa mit offenen Armen empfangen ward. — »Liese, bringe doch ein paar Flaschen Bairisch und sonst etwas zum Imbiß!« rief der dicke Herr Dünnbier seiner auch wohlbeleibten Ehehälfte zu, führte den theuern Schwiegersohn in ein noch unerhelltes Kabinetchen, welches neben dem Saale sich befindet, und bat ihn, auf dem Großvaterstuhle am Ofen Platz zu nehmen, er wolle indeß hingehen, um Licht, so wie alles Uebrige zu besorgen.

Kaum aber hat Dünnbier den Rücken gewendet, so erschallt aus dem Kabinett ein lautes Geschrei; und herausstürzt die Mamsell Braut des Herrn Y., zugleich ein junges flaumbärtiges Bürschchen, hinterher mit einem kirschbraunen Gesichte der Bräutigam. Mehrere Gäste versammeln sich. Herr Dünnbier kömmt zurück gerennt, ihm nach seine Liese. Beide rennt Herr Y. fast um, flucht und tobt, und verläßt wüthend das Haus. —

»Aber du lieber Himmel, was ist den vorgefallen?« accompagniren die Dünnbierschen Eheleute. Bald klärte es sich auf. — Herr Y. hatte von dem angewiesenen Platze Besitz nehmen wollen, unglücklicher Weise aber denselben schon besetzt gefunden, und zwar von seiner werthen Braut, die in den Armen eines Buhlen lag. —

Wie natürlich ist alles den Krebsgang gegangen. —

Die Schöne am Fenster.

Wenn man von 10 Uhr Morgens ab an dem X'schen Hause in der Samaritenstraße vorübergeht, so kann man, so lange es Tag ist, mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß Mamsell X., die Tochter des Wirths, an dem Fenster ihrer Wohnung, welche besonders in die Augen fällt, gleich einem Oelgemälde aufgepflanzt erscheinen werde. In der That ist es der Mamsell einzige Beschäftigung, in sofern sie nicht durch ein Schauspiel, ein Conzert einen Ball außerhalb des Hauses in Anspruch genommen, oder vermittelst einer angemessenen Gesellschaft innerhalb desselben angezogen wird, sich nach abgehaltener Toilette in einen Polstersessel am Fenster niederzulassen, der ihre halbe Figur nach außen präsentirt, und hier eine süße Lektüre zur Hand zu nehmen. Ihr gegenüber steht jedoch stets ein Arbeitstischchen in fertiger Position, ebenfalls zum Theil von der Straße aus sichtbar. Bemerkt Mamsellchen nun, vermittelst ihres Fensterspiegels, daß sich auf der Straße Jemand nähert, der seinem Aeußern nach für gewisse Fälle wohl beachtungswerth erscheinen dürfte, so legt sie geschwind das Buch bei Seite, und ergreift das vorhandene Näh- oder Strickzeug, um als ein Bild des häuslichen Fleißes Augen und Herz des Vorübergehenden zu bestechen. Daß sie jedoch nichts weniger, als häuslich, fleißig, und mit andern dahin gehörigen Tugenden begabt ist, geht aus dem bisher Gesagten hinlänglich hervor. Schön ist sie — gewesen, ehe sie sich mancherlei Ausschweifungen überlassen hatte, und überhaupt, ehe sie das war, was sie gegenwärtig ist; daher dürften ihre Bestrebungen, irgendwo unter die Haube zu kommen, vor der Hand wohl vergeblich sein, wenn nicht ihr älterliches Vermögen, das jedoch größtentheils verschuldet ist, einen Tölpel ins Netz lockte.

(13)

Lokales.

*** Auf dem königl. Polizei-Bureau liegen folgende gefundene Gegenstände zur Empfangnahme des rechtmäßigen Besitzers!

1) Eine zinnerne Sahnkelle.
2) Ein alter Geldbeutel, mit 1 Sgr. 5 Pf. Inhalt.
3) Eine bunte, wachsleinwandene Tasche, worin 6 Schlüssel, ein weißes Schnupftuch, gez. M. W. (roth), ein Strickzeug mit einem bald fertigen Strumpfe.
4) Eine Brieftasche mit einigem Gelde.
5) Eine schwarztuchne Mütze.
6) Zwei silberne Eßlöffel und ein silberner Theelöffel.

Erklärung.

Da sich auch über mich das Gerücht verbreitet hat, als sei ich bei dem Unglücksfalle vom 18ten zugegen, und nicht besonnen genug gewesen, denselben abzuwenden, so erkläre ich hiermit kurz den Hergang der Sache. Bald nach 4 Uhr über den Christophorie-Kirchhof gehend, hörte ich aus einem Hause Feuer- und Hülfegeschrei. Herbeieilend erblickte ich eine Frau, fast ganz in Flammen stehend, auf dem Hofe, welche nur die Worte ausstieß:

»Kaffekochen — Spiritus!« ein Mann rannte nach Wasser, und ich riß ihr sogleich die brennenden Kleider, so gut es gehnen wollte, vom Leibe. Als ich mich nach der Wasserkanne umsah, die inzwischen herbeigebracht wurde, rannte die Unglückliche, die alle Geistesgegenwart verloren hatte, von mir fort, und nach einer Stube, und vermehrte durch den Luftzug die Flamme dergestalt, daß sie hoch über ihr zusammenschlug, und weder ich, noch andere Herbeieilende mehr zu retten vermochten. Trotz dessen riß ich nochmals einige brennende Fetzen ab, ward aber so geblendet und im Gesicht verletzt, daß ich der nach der Treppe Eilenden nicht zu folgen vermochte. Dort wurde, wie bekannt, die Flamme gelöscht, und die Unglückliche bald darauf ärztlicher Hülfe übergeben.

Hoffmann,
am Christophoristege, Nr. 4.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 12. April: d. Barbier Schüler S. — Den 13. 1 unehl. T. — Den 16. d. Kürschner Helmich T. — d. Koch Brühl T. — d. Haushltr. Nürnberger T. — 1 unehl. T. — d. Haushltr. Häppner S. — d. Schmiedemstr. Schleiffer S. — d. Buchbinder Binder S. — d. Tischler Ansorge S. — d. Inwohner Pohl T. — d. Zimmermann Hübner S. — d. Handlungsbuchhalt. Sauter T. — d. Glasermstr. Strack S. — d. Wagenbauer Vogel S. — 1 unehl. T. — d. Bauer Hoffmann S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 13. April: d. Lieutn. a. D. und Goldarbeiter Dondorf S. — 1 unehl. T. — Den 15. 1 unehl. T. — Den 15. 1, unehl. S. — Den 16. d. Pfefferküchler Anlauf S. — d. Maurerpolier Rode T. — d. Haushälter Jattke S. d. Tagarbeiter Fernair T. — 3 unehl. S. — Den 17. d. Kaufm. F. W. König T. — d. Korbmacher Götz S. — d. Wagenbauer Wilding S. — d. Schuhmacher Süß S. — d. Oberkellner Schaller T. — d. Maurerpol. Buchwald T. — d. Schneiderges. Krien S. — d. Kutscher Freudenberger S. — d. Haushlt. Littmann T. — 2 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 18. d. Schneiderges. Maschner S. — 1 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 16. April: d. Tagarbeiter Ungelenk S. — d. Polizeisergeant S. — d. Haushltr. Rother S. — d. Tagarb. Raschke S. — d. königl. Kammergerichts- und Inquisitoriats-Assess. Hufeland. T.

In der Hofkirche. Den 16. April: d. Conditor Jordan S. — den Steinsetzermstr. Bungenstab T. — d. Schiffseigenthümer Nordt T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 13. April: d. Tischlerges. Scholz T. — d. Zuckersiederges. Lindner S. — d. Nagelschmiedeges. Bäcker S.

Bei St. Salvator: Den 14. April: d. Schaffner Nickel T. — Den 15. d. Erbbauer Staroste T. — Den 16. d. Inwohner Wolke T. — d. Erbscholzen Schönfelder T. Den 17. d. Erbsaß Weiß S. — d. Tagarbeit. Kirchner. S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 18. April: Freigärtner Rother mit Frau E. Rother geb. Scholz. — Klemptnermstr. Kliesch mit Jgfr. A. Schmolzky. — Tischlerges. Preuß mit Jgfr. J. Döring. — Kaufmann Hoferdt mit Jgfr. F. Hildebrandt.

Bei St. Maria-Magdalena. Zimmermstr. Hayn mit Jgfr. H. Winkler. — Kattundrucker Becker mit Jgfr. A. Wagner. — Haushlt. Reise mit J. Tomar.

Bei 11000 Jungfrauen. Müllerges. G. Adler mit E. Hölzel. — Fleischerges. G. Clemenz mit H. Renner.

Bei St. Salvator. Den 18. April: Brauer E. Hindemith mit Jgfr. E. Lade.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1. An Frau Gräfin von Renard v. 18. d. M.
2. An Herrn Dosdal vom 18. d. M.
3. An Herrn Lieutenant von Lemberg von 19. d. M.
4. An Hrn. Barbier Lausch vom 22. d. M.

können zurückgefordert werden.
Breslau, den 27. April 1843.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag d. 27. April: „der Liebestrank," komische Oper in 2 Akten, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Um vor der **Leipziger Messe** mit mehreren Artikeln zu räumen, empfehle ich folgende Waaren zu auffallend billigen Preisen, als: Hut- und Haubenbänder, die Elle für 1 und 1½ Sgr., Tüll-Haubenzeuge für 1½ Sgr., feine ⅞ breite Gardinen-Mousseline für 2½ Sgr. Gardinen-Borten, die Elle für 6 Pf., weiße Taschentücher, das Duzend für 20 und 25 Sgr. Strümpfe, das Paar 2½ Sgr., Filet-Handschuhe für 2½ Sgr, feine Manschetten, das Paar für 2 Sgr., Vorhemdchen für Herren und Schleier in allen Sorten zu ebenfalls sehr billigen Preisen.

S. S. Peiser,
Roßmarkt- und Hinterhäuser-Ecke Nr. 18.

Ich baue in einem Tage Sparöfen von sieben Zügen, die mit einigen Pfunden Feuermaterial schnell, gleichmäßig und anhaltend heitzen.
Görlich, Schuhbr. Nr. 78.

In der Steinkohlen-Niederlage Breite Straße Nr. 2. sind stets grobe und kleine Gebirgs-Steinkohlen von der besten Qualität zum möglichst billigen Preise zu verkaufen.

Stahlfedern

von 1 bis 1½ Sgr. das Duzend, Siegellacke, Oblatten ꝛc. zu Fabrikpreisen und abgelagerte Cigarren offereriren äußerst billig die Broncenhandlung des
C. F. J. v. Brause & Comp.,
Hintermarkt Nr. 1.

Englische Schneidezeuge

für die Herrn Tischler empfehlen sehr billig unter Garantie die Broncenhandlung des **C. F. J. v. Brause & Comp.,**
Hintermarkt Nr. 1.

Eine kleine freundliche Wohnung ist zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen auf der Sterngasse Nr. 7.

Ein Knabe ordnungsliebender Eltern, welcher Lust hat, die Feilhauerprofession zu erlernen, kann sich melden, Weißgerbergasse Nr. 33. beim Feilhauermeister
W. Schädrich.

Lichtbilder-Portraits.

Nach einem längern Aufenthalt in Paris und London mit den neuesten Fortschritten der Daguerotypie bekannt, empfehle ich mich zur Aufnahme von **Portraits**, (einzelne Personen und Gruppen, ganze und halbe Figuren) **Landschaften** und überhaupt **aller ländlichen Darstellungen**, nach beliebigen Maßstabe von einer Größe von 2¼ bis 7 Zoll. Zur Aufnahme eines Portraits bedarf es 3 bis 30 Sekunden, je nach der Größe des Bildes und der vorgerückten Tageszeit, und erfolgt die Aufnahme selbst bei jeder Witterung in einem bedeckten Glashause. Probebilder sind in dem Karsch'schen Museum und in den Weinhandlungen der Herren Hansen und Zettlitz zur Ansicht ausgestellt.

Julius Brill,
Gartenstraße Nr. 4. (Schweidnitzer Thor) im Garten der Herrn Gebrüder Mohnhaupt.

A. Teichgreeber,

Blücher-Platz Nr. 1,
neben der Mohren-Apotheke,

empfiehlt sein ganz neues Lager in Näh- und offener Seide, Pariser Glanzdrehseide und Börsenseide, 3, 4 & 6 drähtige, ächt engl. gebleichte und ungebleichte Strickbaumwolle, desgleichen blaue und alle Melangen, Vigognia Wolle, alle Arten Strumpfwolle, 2 & 3 drähtige Wolle, Zephir-Wolle, Cannavas, Hanfzwirn, Herrnhuter- und bunten Zwirn, diverse Bänder ꝛc., so wie alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.